

den Leser zu fesseln. Frauen und Juden werden nicht ausgeklammert, wobei für Letztere eine schnelle Verbürgerlichung und eine Parallelwelt, angeheizt durch Diskriminierungen, dingfest gemacht werden.

Hein befasst sich auch mit einer sehr guten Analyse des Kaiserreichs, den zentralen Kennzeichen und Paradigmen der wilhelminischen Weltpolitik und der Unbestimmtheit der Ziele. Gerade diese haben, schenkt man dem Autor Glauben, zur Selbstausgrenzung in einem wesentlichen Ausmaß beigetragen. Das Zäsurjahr 1914 ist dem Verfasser zufolge kein Ergebnis einer groß angelegten Kriegsstrategie, sondern die Folge einer fehlgeschlagenen Politik des kalkulierten Risikos von deutscher Seite.

Außerdem kann man Heins Werk, auch wenn es der Reihe pflichtgeschuldet nur ein kleiner, schmaler und dennoch lesenswerter Band ist, als kompakten und informativen Begleiter durch die deutsche Geschichte zwischen 1789 und 1914 ansehen. Das Signum Heins macht die Gleichzeitigkeit der Erwartung des Fortschritts mit der Kritik der Zivilisation und dem Kulturpessimismus aus. Abschließend kann man aus dieser Mannigfaltigkeit heraus um 1900 herum die Ideen in den Vordergrund rücken, die nach 1918 in einem veränderten Umfeld triumphieren. Das wäre jedoch, um den Schlusssatz des Verfassers zu zitieren, „weder der komplexen Vielfalt der Zeit der Jahrhundertwende noch dem jeweiligen Stellenwert der Ideen gerecht.“

ANDREAS RAFFEINER,
BOZEN



Oltmer, Jochen (Hrsg.):
Handbuch Staat und Migration
in Deutschland seit dem
17. Jahrhundert. Berlin /
Boston: Walter de Gruyter
2016, 1058 Seiten, € 89,95.

Migration ist ein sozialer Prozess, der seine eigenen Dynamiken entwickelt. Staaten versuchen, Migration zu regulieren, zu kontrollieren und zu steuern. Staaten sind aber auch Verursacher von Formen der Zwangsmigration – durch Vertreibungen oder ethnische Säuberungen. „Deutschland“ vom 17. bis zum beginnenden 21. Jahrhundert umfasst das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ (das „Alte Reich“) bis 1806, den Rheinbund und den Deutschen Bund, das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das „Dritte Reich“, die beiden Deutschlands nach dem Krieg – und damit 350 Jahre, in denen sich sowohl Staatlichkeit als auch Migration grundlegend gewandelt haben. Das „Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert“ mit einem Umfang von über tausend Seiten thematisiert Mobilitäts- und Migrationsformen und staatlichen Umgang damit seit dem Ende des 30-jährigen Krieges.

Damit wird ein Zeitraum von der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft über die Entstehung von Nationalstaaten bis hin zur postindustriellen Gesellschaft und der Europäischen Union erfasst. Das Werk ist in sieben Teile und 29 Beiträge (und eine Einleitung von Herausgeber Jochen Oltmer) gegliedert.

Die ersten beiden Teile enthalten Beiträge zum Zeitraum von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier werden Querschnittsthemen wie die „Steuerung von Migration im frühneuzeitlichen Territorialstaat des Alten Reiches“, „Konfession, Staat und Migration“ oder „Staatliche Abgrenzungen durch Passwesen und Visumzwang“ behandelt. Die Beiträge der nächsten fünf Teile sind sehr viel kleinteiligeren Themen gewidmet, etwa der Aussiedlermigration oder den „Remigranten, Übersiedlern, ausländischen Studierenden und Arbeitsmigranten in der DDR“.

Sesshaftigkeit war und ist bis heute der historische Normalfall, wenn man von staatlich verursachter Zwangsmigration im 20. Jahrhundert, dem „Jahrhundert der Flüchtlinge“, einmal absieht. Zu der grundsätzlichen Immobilität durch die „Schollenpflicht“ der leib eigenen Untertanen im 16. und 17. Jahrhundert trat zunehmende Mobilität durch Kriege, Bevölkerungswachstum, Seuchen und Hungersnöte. Hinzu kam eine von den Obrigkeiten geförderte Politik der Besiedelung weitgehend menschenleerer Gebiete (Peuplierung) als Ausdruck von Bevölkerungspolitik. Auch der Wiederaufbau von Städten war ein Ziel der Privilegierung gern gesehener Einwanderergruppen wie den Hugenotten.

Migration wird in diesem Teil, des Werkes zum Oberbegriff für jegliche Form lokaler Mobilität. Die vielfältige Struktur des „Alten Reiches“ macht es unmöglich, auf der Ebene des Reiches oder dessen Territorien von einheitlichen Formen der Migrationssteuerung zu sprechen. Reichsweite Rechtsnormen gab es kaum, worauf Karl Härter in seinem Beitrag hinweist. Besondere obrig-

keitliche Aufmerksamkeit fanden Vaganten, Bettler und andere Umherziehende. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde mittels Pässen und anderen Reisedokumenten die Mobilität der Untertanen zunehmend staatlich kontrolliert. Erst seit dem 19. Jahrhundert und dem Entstehen moderner Staatlichkeit wurden standardisierte Pässe und die Passpflicht eingeführt. „Zwangsarbeitersysteme“ im Ersten Weltkrieg, der Schutz von Flüchtlingen und die Arbeitsmigration in der Weimarer Republik gehören zu den weiteren Themen, die bearbeitet werden.

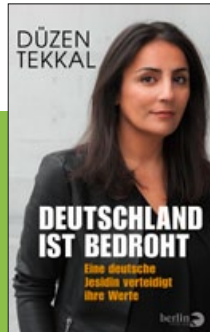
Die Beiträge des Handbuches bieten einen Überblick über die große Vielfalt von Anlässen, Motiven und Formen von räumlicher Mobilität und Migration in den zurückliegenden 350 Jahren. Gleiches gilt für den obrigkeitlichen und staatlichen Umgang damit. Diese Vielfalt bringt es mit sich, dass unter „Migration“ sowohl jegliche Form der Mobilität als auch Vertreibungen und „ethnische Säuberungen“, wie sie vor allem das 20. Jahrhundert kennzeichnen, subsumiert werden. Dies wiederum trägt zu einer begrifflichen Unschärfe bei, die einem adäquaten Verständnis historischer Vorgänge nicht dienlich ist. Dies wird deutlich, wenn von „Migration als Kriegsfolge“ nach 1945 die Rede ist, also von den Flüchtlingen, Vertriebenen, Kriegsgefangenen und „displaced persons“ die Rede ist. Hier verschleiert „Migration“ in seiner Abstraktheit die tatsächlichen Vorgänge.

In Übereinstimmung mit der herrschenden Meinung in weiten Teilen der Migrationsforschung fällt die politische Bewertung aus, die in Beiträgen zu zeitgeschichtlichen Themen zum Ausdruck kommt. Die Debatte um Deutschland als Einwanderungsland und die politi-

sche Bewertung der Veränderungen des Staatsangehörigkeitsrechts können hier als Beispiele dienen. Das schmälert allerdings nicht die Bedeutung dieses Handbuchs, das wichtige Anregungen für die vertiefte Beschäftigung und weitergehende Forschung bietet.

PD DR. HABIL. STEFAN LUFT,
UNIVERSITÄT BREMEN

Tekkal, Düzen: Deutschland ist bedroht. Warum wir unsere Werte verteidigen müssen. Berlin: Berlin Verlag 2016, 224 Seiten, € 16,99.



Düzen Tekkal blickt mich vom Cover ihres Buches „Deutschland ist bedroht“ auf schwer zu bestimmende Weise an. Ein skeptischer Blick wird von der Andeutung eines verhaltenen Lächelns begleitet. Ich fühle mich auf die Probe gestellt. Wo bzw. wofür stehst du? Diese Frage am Anfang und am Ende ihres Buches hält Tekkal für wichtiger als die Frage nach der Herkunft, die sie als Tochter aus einer jesidischen Gastarbeiterfamilie als Missachtung ihrer Person empfindet (S. 42/219). Zu Beginn, als ich das Buch zum ersten Mal in die Hand nehme, empfinde ich vor allem die Skepsis ihres Blicks, und ich frage mich, auf welcher Seite stehend ich mich

wohl beim Lesen vorfinden werde. Schon bald aber, schon nach wenigen Seiten, als ich wieder einen Blick auf das Coverportrait werfe, hat sich die Skepsis der Autorin in ein Lächeln verwandelt. Ich bin erleichtert. Ich stehe auf der richtigen Seite.

Tekkals Sprache ist klar, ungekünstelt und direkt und trifft mitten ins Herz. Die unglaublichen Greuelthaten des IS, über die sie zu berichten weiß, werden in einem sachlichen Ton wiedergegeben. Zugleich hält sie mit ihren Emotionen nicht hinterm Berg. Aber immer weiß man genau, wann sie über aktuelle Ereignisse berichtet und wann sie ihre Gefühle zu Wort kommen lässt. Die Autorin ist eine Journalistin, die weiß, wie man beides auseinanderhält und dafür sorgt, dass beides so zur Sprache kommt, dass es sich gegenseitig nicht beeinträchtigt.

„Krieg macht ehrlich“ (S. 55) – diese Erkenntnis ist das Leitmotiv ihres Buches, und das kann eigentlich niemanden, der es liest, unberührt lassen. Deutschland befindet sich Tekkal zufolge nach 70 Jahren wieder im Krieg. Und zwar nicht wegen der stets präsenten Gefahr von Terroranschlägen, sondern wegen der deutschen jungen Männer, die an der Seite der IS-Kämpfer in den Kampf ziehen. Und es sind viele, viele andere junge Männer und junge Frauen, die in Deutschland bleiben und sich in den sozialen Netzwerken von der islamistischen Hasspropaganda beeinflussen lassen: „Die Kinder, Jugendlichen und Männer, die Mädchen und Frauen aus Deutschland, die sich dem IS anschließen, wurden auch in Deutschland sozialisiert. Inzwischen sind es fast tausend, die diesen Weg gegangen sind, darunter ungefähr hundert meist noch sehr junge Frauen. In Syrien und Irak